

LUCIANS NIGRINUS

1.

Für die Erkenntnis von Lucians geistiger Entwicklung ist der Dialog Nigrinus von entscheidender Bedeutung. Er zeigt uns den Spötter, der vor keiner Autorität halt macht, von einer Seite, die in allen anderen Schriften¹ im dunklen bleibt, und ist zudem das Dokument einer entscheidenden Wandlung in seinem inneren Leben. Um so misslicher muss es erscheinen, dass über Echtheit und Abfassungszeit der Schrift noch immer nicht völlige Klarheit herrscht, dass man insbesondere darüber sich nicht einig geworden ist, ob der Dialog als Satire oder als ernstgemeintes Glaubensbekenntnis zu gelten hat². Die folgende Untersuchung möchte die alledem zugrunde liegenden Schwierigkeiten lösen, indem sie die Schrift als tendenziöse Umarbeitung eines ursprünglich ganz anders gearteten Werkes erweist.

Wider alle Zweifel steht das eine fest, dass grosse Partien des Nigrinus die deutlichsten Kennzeichen eines Jugendwerks an sich tragen. In der absichtsvollen und gehäuften Verwendung rednerischer Kunstmittel, mit denen der gereifte Lucian äusserst sparsam gewesen ist³, verrät sich der Rhetorenzögling, der in der Verwertung des Gelehrten noch nicht Mass zu halten weiss⁴. In verschiedenen Erscheinungen offenbart sich eine

¹ Wenn man von dem mehr als zweifelhaften Demonax absieht.

² Boldermann, *Studia Luciana*, Leyden 1893 p. 61.

³ Schmid, *Der Attizismus* I S. 422.

⁴ Durch unausgesetzte Wiederholung fällt besonders die Substantivierung des neutralen Adjektivs auf. Sie findet sich nicht weniger als 14 mal: in dem Einleitungsbrief, 12, 13 (3mal), 14, 26 (6mal), 28 (2mal) und hat sogar die Umwandlung des Thukydideszitats in der Einleitung (τὸ λελογισμένον statt ὁ λογισμός) veranlasst, vgl. Schmid S. 233.

geradezu anfängerhafte Ungelenkigkeit. Helm¹ hat auf die pedantische Umständlichkeit in der Hervorhebung der Disposition sowie auf die ungeschickten Wiederholungen der gleichen Wörter und Wendungen hingewiesen. Man beachte zB., wie wenig Lucian abzuwechseln weiss, wenn er den Philosophen redend einführt:

ἐμέμνητο 13, 14, 25, 29

ἀπέφαινε 14, 16, 33

ἡξίου 25, 27, 31,

man beachte die Wiederkehr von

ὑπέιληφα 23, 26, 36 τὸ καινότερον 4, 21, 22, 34

προήχθη 4, 25, 30 διατριβή 14, 15, 19

δυναστεία 15, 20, 23

— und das in einem Werke desselben Lucian, der in der Gesamtheit seiner Schriften allem Anscheine nach über einen grösseren Wortvorrat verfügt, als alle anderen griechischen Prosaiker².

Nicht minder belehrend ist eine gewisse zaghafte Unbeholfenheit, mit der Zitate, Bilder u. ä. eingeführt werden. Mit ängstlicher Beflissenheit wird mehr oder minder genau die Quelle angegeben, der das Zitat entstammt:

Einleit. ἡ μὲν παροιμία φησί — τὸ τοῦ Θουκυδίδου

1 τοῦτο δὴ τὸ ἀπὸ τῆς σκηνῆς ὄνομα³

6 τοῦτο . . τὸ τοῦ Ὀμήρου

7 κατὰ τὸν κωμικόν

17 ἐκεῖνα δὴ τὰ τοῦ Ὀμήρου

31 τοῦτο δὴ τὸ ἐν ταῖς τραγωδίαις τε καὶ κωμωδίαις λεγόμενον

35 τοῦτο δὴ τὸ τῶν Φαιάκων πάθος,

dazu wird meist eine verwässernde Erklärung dem Leser nicht erspart:

Einleit.: ὡς γελοῖον ὄν κτλ.

4 τοῦ βίου τοῦ πρόσθεν

17 τὴν Ἑλλάδα καὶ τὴν εὐτυχίαν κτλ.

36 die weitschweifige Ausführung des Vergleichs.

Daneben halte man wiederum die Selbstverständlichkeit, mit der in den anderen Schriften Lucians die Bilder, Sprichwörter, Zitate der Erörterung sich einfügen.

¹ Ausgew. Schr. des Lucian II Berlin 1908 S. 8, 18.

² Schmid S. 431.

³ Das also beglaubigte Wort τρισόλβιος wird catapl. 16 unbedenklich verwandt.

Nimmt man hierzu eine gewisse Unklarheit in der Gedankenentwicklung — am augenfälligsten ist diese in dem Einleitungsbrief, in dem man eine logisch geschlossene Gedankenverbindung vergeblich suchen wird — so gewinnt man von dem Verfasser das Bild eines durchaus unfertigen, mühsam mit seinem Stoff sich abquälenden Rhetorenschülers, ein Bild vortrefflich der Schilderung seiner Lehrjahre entsprechend, die Lucian im *Bis accusatus* (27) durch den Mund der Rhetorik entwerfen lässt. In keinem der Werke, die Lucians erster schriftstellerischer Periode angehören, finden sich die gerügten Mängel in gleicher Zahl und Schärfe, selbst wenn der Aufsatz über die Verleumdung als echt gelten soll.

Im Zusammenhang mit den aufgeführten Erscheinungen ist nun auch der Umstand von Bedeutung, dass der im *Nigrinus* vorliegende Wortschatz beträchtlich von dem in den anderen Schriften verwandten abweicht: eine Reihe von Wörtern lesen wir nur hier, ohne dass etwa der ausgedrückte Begriff in den anderen Werken fehlte. Es geht hieraus wenigstens das hervor, dass der *Nigrinus* auch sprachlich sich nicht dem Zusammenhang von Lucians sonstiger Schriftstellerei einfügen will. — ZB.¹: γαῦρος, λατρεύω (zweimal) ἀνευρύνω, παρασύρω (nur noch *calumn.* 10), οἰκουρέω, ταπεινῶ, ὑπερήφανος, ὑπερηφανέω, ὑπερηφανία, ἀμέλλητος, καταξύω, ἀμεταστρεπτί, καλινδείσθαι, ἀναλγησία, ἄρωμα, σπάνιος, ἀναπνοή, ποικιλία, σφοδρότης, ἐμβολή, ἄτρωτος, σκίδναμαι.

2.

Nach alledem würde man unbedenklich den *Nigrinus* den ersten schriftstellerischen Versuchen Lucians zuzählen, wäre nicht die dialogische Umrandung des Ganzen. Dialoge zu schreiben hat Lucian erst nach Abschluss seiner sophistischen Periode — nach seiner eigenen Angabe² etwa als Vierzigjähriger — begonnen: damals war er durch die Schule der Rhetorik gegangen und hatte es bereits zu derjenigen Beherrschung des Stils gebracht, die die von ihm selbst bezeugten³ Erfolge doch notwendig voraussetzen und die wir etwa in der anmutigen und lebensvollen Erzählung des 'Traums', eines rein sophistischen

¹ Der Index von Jakobitz scheint, wo es sich um einmal vorkommende Wörter handelt, zuverlässig.

² *Bis acc.* 32.

³ *somn.* 15 bis *acc.* 27.

Produkts, bereits bewundern können. In der Tat zeigt das Rahmengespräch den Verfasser in voller Beherrschung der Dialogtechnik, die er sich in allmählicher Loslösung von seinen Mustern erarbeitet hatte: der zwanglose Gesprächston, die eingestreuten Bilder¹ und besonders die lebendige und humorvolle Charakteristik der Redenden, des überschwenglichen Lucian und des ironisch ablehnenden *ἑταῖρος* — alles deutet auf den ausgereiften Lucian, wie er uns in seinen Meisterdialogen entgegentritt. Wie lässt sich aber damit die schülerhafte Unreife des eigentlichen Hauptteils vereinbaren? Unmöglich können wir diesen und das Rahmengespräch als Erzeugnisse einer und derselben schriftstellerischen Entwicklungsstufe anerkennen.

Dass der ursprüngliche Nigrinus ganz anders aussah, dass ihm die dialogische Umrahmung abging, das erweisen nun offenkundige Widersprüche zwischen dem Gespräch und dem Kern. Lucian verheisst wiederholt und ausdrücklich nur den Vortrag der *λόγοι*, die er bei einem einmaligen Besuch aus dem Munde des Meisters vernommen; sie allein sind es, die er immer wieder in sich lebendig zu machen strebt, um sie dann mit der Selbstentsagung eines *ἄγγελος τραγικός* (9) wiederzugeben; und nur auf jenes einmalige Beisammensein wird die völlige Umkehr seines inneren Menschen zurückgeführt. Damit steht im schärfsten Widerspruch die Schilderung von Leben und Lehre des Philosophen, wie sie 26—28 vorgetragen wird, noch dazu in dem nach den Voraussetzungen des Gesprächs ganz unangemessenen Imperfekt. Nicht minder anstössig ist 27 *παρήνει τοῖς συνοῦσι*, wo es sich doch um Paränesen an den Berichterstatter handelt, und besonders die 28 — *ἕνα δὲ καὶ αὐτὸς εἶδον κτλ.* — erzählte Beobachtung aus dem Schülerkreise, die nur unter der Annahme eines nicht ganz vorübergehenden Verweilens innerhalb der Schule verständlich ist. Wer die angegebene Partie gesondert liest, muss den Eindruck gewinnen, dass in Wahrheit der befreiende Einfluss des Philosophen nicht bei einem einmaligen Besuch, sondern in längerem Umgang wirksam geworden ist.

Noch verdächtiger wird die Darstellung dieses angeblich einmaligen Eindrucks, wenn wir ihre Abhängigkeit von älteren Gedanken erkennen. In der überschwenglichen Schilderung der tiefgehenden Wirkung, die die Worte des Philosophen hervor-

¹ 8 ss. (der Schauspielervergleich) = pisc. 38 und oft. 38 (der tolle Hund) = philopseud. 40.

gerufen haben (4, 35), glaubt man den unmittelbaren Erguss einer im Innersten erschütterten Seele vor sich zu haben: in der Tat aber befinden wir uns hier innerhalb philosophischer Tradition. Man vergleiche die genannten Stellen mit einem bei Gellius (V 1) erhaltenen Fragment des Musonius, das die wünschenswerte Wirkung des philosophischen Vortrags behandelt:

3 'Quisquis ille est, qui audit, inter ipsam philosophi orationem et perhorrescat necesse est et pudeat tacitus et paeniteat et gaudeat et admiretur, varios adeo vultus disparilisque sensus gerat, proinde ut eum conscientiamque eius adfecerit utrarumque animi partium, aut sincerarum aut aegrarum, philosophi pertractatio.'

Praeterea dicebat admirationem . . . , quae maxima est, non verba parere, sed silentium. 'Idcirco', inquit, 'poetarum sapientissimus auditores illos Ulixi , ubi loquendi finis factus, non exultare nec strepere nec vociferari facit, sed consiluisse universos dicit, quasi attonitos et obstupidos, delenimentis aurium ad origines usque vocis permanantibus:

“Ὡς φάτο· τοῖ δ' ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ,
κηληθμῷ δ' ἔσχοντο κατὰ μέγαρα σκιδόντα.

Nigrin. 4 . . . ἄπερ ἔγωγε ἀτενεῖ καὶ ἀναπεπταμένη τῇ ψυχῇ δεξάμενος αὐτίκα μὲν οὐδὲ εἶχον εἰκάσαι ὅπερ ἐπεπόνθειν, ἀλλὰ παντοῖος ἐγιγνόμην· καὶ ἄρτι μὲν ἐλυπούμην, ἐληλεγμένων μοι τῶν φιλάτων καὶ μόνον οὐκ ἐδάκρυον ἐπ' αὐτοῖς κάθηρήμενος, ἄρτι δὲ αὐτὰ μὲν ἐδόκει μοι ταπεινὰ καὶ καταγέλαστα, ἔχαιρον δ' αὖ κτλ.

35 ταῦτα . . . διελθὼν κατέπαυσε τὸν λόγον. ἐγὼ δὲ τέως μὲν ἤκουον αὐτοῦ τεθηπῶς, μὴ σιωπήσῃ καὶ πεφοβημένος· ἐπειδὴ δὲ ἐπαύσατο, τοῦτο δὴ τὸ τῶν Φαιάκων πάθος ἐπεπόνθειν· πολὺν γὰρ δὴ χρόνον ἐς αὐτὸν ἀπέβλεπον κεκλημένος· εἶτα πολλῇ συγχύσει καὶ ἰλίγγῳ κατειλημμένος τοῦτο μὲν ἰδρῶτι κατερρέομην, τοῦτο δὲ φθέγγεσθαι βουλόμενος ἐξέπιπτον τε καὶ ἀνεκοπτόμην, καὶ ἦ τε φωνὴ ἐξέλειπε κτλ.

Die Uebereinstimmung in den einzelnen Zügen bis hinab zu dem homerischen Vergleich zeigt, dass zwischen beiden Stellen ein direkter oder indirekter Zusammenhang besteht. Dass Lucian den Musonius vor sich gehabt habe, möchte ich nicht behaupten; derartige Gedanken sind von Hand zu Hand bis hinab zu den Kirchenvätern weiter gegangen. Die übrigen Fragmente des Musonius beweisen nirgendwo direkte Benutzung, während allerdings die Uebereinstimmung in den Grundgedanken sehr weit

geht¹ und deutlich zeigt, dass die διατριβή des als Platoniker bezeichneten Nigrinus durchaus stoisch-kynischen Charakter trägt².

Jedenfalls darf aber als sicher das eine gelten: derfursprüngliche Nigrinus gab eine Darstellung des Meisters, seiner Lehre, der Art seiner Einwirkung auf die Schüler und besonders den Erzähler — und das auf Grund längerer persönlicher Beobachtung und literarischer Studien. Die spätere Umarbeitung drängte alles das in den Inhalt einer Diatribe zusammen, die dann bei der Fülle und Vielseitigkeit des behandelten Stoffs zu einem recht seltsamen Umfang herangewachsen ist; dabei heisst es noch am Schluss (35): τοιαῦτά τε καὶ πολλὰ ἔτερα τοιαῦτα διελθῶν. — Unter dieser Annahme werden auch die steten Wiederholungen von Wendungen wie ἐμέμνητο ἡξίου, sowie das anstössige Hin und Her zwischen direkter und indirekter Rede verständlich. Uns ist in Fragmenten ein Werk ähnlicher Art, die ἀπομνημονεύματα wiederum des Musonius, erhalten: ihr Verfasser geht wiederholt mit einem ἔφη, ἡξίου, ψετο zur Erörterung eines neuen Gegenstandes über, lässt diese in indirekter Rede beginnen, um bald zur direkten überzugehen. Dort lesen wir auch verallgemeinernde Wendungen wie:

παρώρμα δὲ πρὸς ἀσκησιν (ἀρετῆς) τοὺς συνόντας
(p. 22, 6 H. vgl. Nigr. 27), τότε μὲν δὴ τοιαῦτά τινα εἶπεν
(p. 76, 16 vgl. 31, 11) ἄλλα τε πολλὰ εἶπε . . . καὶ δὴ καὶ ταῦτα
(p. 32, 6 Nigr. 35).

Aehnlich sind auch im Nigrinus die verschiedenen Stoffe verknüpft.

3.

Welche Absichten haben nun Lucian zur Umgiessung des Werks in dialogische Form veranlasst? Man hat in dem Nigrinus wiederholt satirische Ausfälle finden wollen, sicherlich mit Unrecht, soweit sie der Person des Philosophen gelten sollten. Die Verherrlichung des Meisters ist offenbar in heiligstem Ernst und grenzenloser Bewunderung geschrieben; wo Lucian höhnen wollte, da war er von nicht misszuverstehender Deutlichkeit. Die Satire ist vielmehr in dem Rahmengespräch zu suchen, und ihr Opfer ist — Lucian selbst, der Hochmut seines Ueberlegenheitsgefühls,

¹ Besonders auffallend die Fragmente de victu und de helluatione. Vgl. bes. p. 103 Hense . . . χάριν ἐκείνου τοῦ ἐλαχίστου χρόνου, ὃν ἠδόμεθα (καταπίνοντες), παρασκευὴ μὲν ὄψων γίνεται μυρίων κτλ. = Nigr. 33. — p. 112, 4 τί τίποτ' οὖν διώκεται τὰ σπάνια καὶ πολυτελεῖ πρό τῶν ἐν μέσῳ καὶ τῶν εὐτελεῶν = Nigr. 31.

² Boldermann aaO.

die weitschweifig rhetorische Zurüstung seines Vortrags. Die Kritik spricht deutlich genug aus dem Munde des ἑταῖρος, wie denn überhaupt eine leichte Selbstironie bei dem gereiften Lucian nichts Seltenes ist¹. Dass der Dialog aus einer solchen Stimmung heraus entstanden ist, lehrt schon sein Inhalt und Ton zur Genüge, wird aber durch Heranziehung eines Paralleldialogs über jeden Zweifel erhoben. Es ist bisher noch nicht beachtet worden, dass für den Lucian des Nigrinusdialogs sich ein Gegenbild von brüderlicher Aehnlichkeit findet: der Hermotimos des gleichnamigen Dialogs. Wir sehen beide in der gleichen Situation: im Gehen und Stehen geschäftig, die von ihrem philosophischen Lehrmeister vernommenen Wahrheiten durch immer erneutes Hersagen sich einzuprägen (Nigr. 6, 7 Herm. 1), von einem noch nicht eingeweihten ἑταῖρος festgehalten und unter Berufung auf die Pflichten der Freundschaft um Mitteilung gebeten (Nigr. 6, Herm. 13), sofort bereit, diesem den Zugang in das Reich der Erkenntnis zu erschliessen (ebendt.); beide in der gleichen seelischen Verfassung: im Vollbesitz oder wenigstens unmittelbarer Nähe unzerstörbarer Glückseligkeit (Nigr. 1, Herm. 7), erlöst von dem Verlangen nach all' den Gütern, die der Welt erstrebenswert dünken — Reichtum, Ruhm, vergänglichlichen Freuden — (Nigr. 4, Herm. 7), hoch erhaben über ihre in irdischem Wahn befangene Umgebung (Nigr. 1, 5, Herm. 5, 7, 13). Die Selbstverspottung wird noch handgreiflicher, wenn Lucian dem Freund auf seine erstaunte Frage versichert, dass die Verklärung seines inneren Menschen sich ὁδοῦ πάρεργον und μάλα ἐν βραχεῖ (1) vollzogen habe: gilt doch gerade der Hermotimos dem Nachweise, dass ein Leben von 150 Jahren zur Absolvierung der vorbereitenden Studien eben genügen würde (48). Die Wechselbeziehungen gehen noch weiter: Lucian vergleicht den Zustand, in den er durch die Einwirkung des Nigrinus versetzt ist, einer Trunkenheit (5); Hermotimos, der sich durch Lykinos von der Autorität seines Meisters gelöst weiss, kommt sich vor wie ἐκ μέθης ἀνανήφων (83). Der Gefährte vergleicht die Uebertragung der philosophischen μανία der Ansteckung durch den Biss eines tollen Hundes (Nigr. 38); dass zunächst dieser Vergleich in dem naheliegenden ungünstigsten Sinne zu verstehen

¹ ZB. pseudol. 7, conviv. 4, navig. 30, 33. — Eine derartige Selbstkritik setzt notwendig einige Reife des Urteils und auch eine gewisse Sicherheit des literarischen Anschens voraus.

ist, dass hier das philosophische Streben als eine epidemisch um sich greifende Raserei charakterisiert wird, zeigt die entsprechende Anwendung im Philopseudes (40): und nun versichert im Ausgang des Hermotimos der geheilte Jünger der Stoa, dass er von jetzt an jedem Philosophen aus dem Weg gehen wolle gleich einem tollen Hunde (86).

Dass diese vielfältigen Beziehungen ohne Bedeutung, zufällig wären, ist undenkbar, zumal bei einem Schriftsteller, der oft und gern in späteren Schriften früher Behandeltes wieder aufnimmt. Vielmehr sind beide Dialoge aus einer Stimmung heraus entstanden. Im Hermotimos zeichnete Lucian das Bild eines Philosophenschülers, der unbedingt auf des Meisters Worte schwört und sich dabei aller selbständigen Denktätigkeit so weit entwöhnt hat, dass er von einem philosophisch gänzlich unorientierten Anwalt des gesunden Menschenverstandes aus dem Sattel gehoben wird. Dabei erinnerte er sich denn der vorübergehenden und schnell bereuten Anwandlung seiner Jugend, die ihn beinahe in eine ähnlich bedingungslose Abhängigkeit von einem angebeteten Meister gebracht hätte. Um jenem Fehltritt die beste Seite abzugewinnen und gleichzeitig die ansteckungsartige Fortpflanzung des philosophischen Giftkeims an einem sicherlich wirksamen Beispiel zu zeigen, hat er also sich selber als jugendlichen Adepten dargestellt und in seiner Weise durch den angefügten Dialog desavouiert.

Dass die angedeuteten Beziehungen zwischen Nigrinus und Hermotimus in der Tat bestehen, möge endlich eine Anspielung des Hermotimus selbst erhärten, deren Absicht nach dem Ausgeführten nicht mehr zweifelhaft sein kann. § 24 erzählt Lykinos, der literarische Vertreter Lucians, dass er in jugendlicher νηπιότης, etwa als Fünfundzwanzigjähriger¹, den Lehren eines philosophischen Greises gelauscht habe, ohne ihm indessen dauernd Folge zu leisten. Die zeitliche Fixierung zeigt, dass es sich um ein tatsächliches Begebnis handelt; nach der Art der Anspielung, die durch den Gedankengang des Ganzen keineswegs verlangt wird, möchte man ferner annehmen, dass es den Hörern irgendwie bekannt war — also vermutlich durch ein literarisches Dokument. So führt uns alles darauf, in dieser Stelle eine direkte Hindeutung auf den ursprünglichen Nigrinus zu finden, den in

¹ Lykinos nennt sich (13) vierzigjährig; das Ereignis liegt 15 Jahre zurück.

Lucians Jugendjahre zu legen schon sprachliche Gründe uns nötigten. Warum Croiset¹ mit einer dahin gehenden Vermutung so wenig Beifall gefunden hat, ist nicht einzusehen. Was von den Lehren jenes Greises erzählt wird, passt nach Ton und Inhalt vortrefflich zu der Diatribe des Nigrinus: auch hier liegen Gedanken vor, wie sie der kynisch-stoischen Richtung geläufig waren².

Der Versuch, Ursprüngliches und Zugefügtes in dem uns vorliegenden Nigrinus zu scheiden, muss gewagt werden. In dem Gespräch der §§ 1—7 sind oben bereits stilistische Eigentümlichkeiten festgelegt, die dem ersten Entwurf angehören; dem entspricht die ernste Stimmung, die hier noch waltet. Um so unverkennbarer bricht mit § 8 die Spottlaune hervor: und gerade von hier an bis zum Beginn des Hauptteils haben wir denn auch den Stil des gereiften Lucian in Wortschatz, Satzbildung und den grammatisch nicht fassbaren Besonderheiten vor uns. Nun können wir feststellen, dass für die Gedanken jener einleitenden Paragraphen in dem ersten Entwurf sehr wohl ein Platz war; sehr beachtenswert ist, dass der Beleg uns abermals auf stoisches Gebiet führt. Wie ein kürzerer Auszug aus dem, was der *ἐταῖρος* Lucian vorzuwerfen hat, klinge die Stelle des *ἐγχειρίδιον Ἐπικτήτου* c. 22: *Εἰ φιλοσοφίας ἐπιθυμῆις, παρασκευάζου αὐτόθεν ὡς καταγελασθησόμενος, ὡς καταμωκησόμενων σου πολλῶν, ὡς ἐρούντων ὅτι ἄφνω φιλόσοφος ἡμῖν ἐπανελήλυθε* καὶ ᾿πόθεν ἡμῖν αὕτη ἡ ὀφρῦς; Aehnliches wird, vielleicht als einleitender Gedanke, in dem ersten Nigrinus gestanden haben. Aus diesem Keim heraus den satirischen Dialog sich entwickeln zu lassen lag nahe genug: Lucian brauchte sich eben nur auf die Seite jener Laienkritiker zu stellen, wie er das auch im Hermotimos getan hat. Eine beabsichtigte und nachdrückliche Rechtfertigung dieses Frontwechsels glaube ich in dem Abschluss des Hermotimos (75) zu finden, der den Sinn jener Umarbeitung besonders deutlich macht. Da wird zunächst tadelnd der Philosophenschüler gedacht, die *ἐμμένουσι τοῖς αὐτοῖς ὑπ' αἰσχύνης καὶ ἐπαινοῦσι τὰ παρόντα καὶ ὀπίσους ἂν δύνωνται προτρέπουσιν ἐπὶ τὰ αὐτὰ, ὡς ἂν μὴ μόνοι ἐξηπατημένοι ὡσι* — wie solches der Lucian des Nigrinus mit Erfolg versucht.

¹ *Vie et œuvres de Lucien*, Montpellier 1892.

² Bei der Erwähnung der *βάρβαροι δοῦλοι ἄμορφοι μικροὶ πένητες* möchte man an Epiktet denken.

Und dann heisst es weiter unten in fühlbarer Bezugnahme auf die Wandlung des Sprechenden: ὀλίγοις δ' ἂν πάνυ ἐντύχοις ὑπ' ἀνδρείας τολμῶσι λέγειν ὅτι ἐξηπάτηνται καὶ τοὺς ἄλλους ἀποτρέπειν τῶν ὁμοίων πειρωμένους· εἰ δ' οὖν τινι τοιούτῳ ἐντύχοις, φιλαλήθη¹ τε κάλει τὸν τοιοῦτον καὶ χρηστὸν καὶ δίκαιον καὶ εἰ βούλει φιλόσοφον.

Cöln.

Th. Litt.

¹ Eben diesen Namen legt Lukian pisc. 20 sich selbst bei.